

Es waren nicht nur die verschiedenen Strömungen auf geistigem Gebiete, die seinen lebhaften und empfänglichen Geist nach entgegengesetzten Richtungen zogen; er hatte auch am eigenen Leibe, als Bischof von Freising zugleich Diener der Kirche und Fürst des Reiches, dabei Territorialherr in einem durch innere Kämpfe gerade damals vor andern zerrissenen Lande, die ganze Tiefe des in dieser Doppelstellung begründeten Zwiespalts zu fühlen. Den Frieden, den die äussere Umgebung ihm nicht bot, suchte er in der Wissenschaft und der religiösen Frömmigkeit, aber auch hier fand er die erbittertsten Gegensätze, und beide Teile rührten an verwandte Saiten seines Gemütes.

Er strebte die Ansprüche von Staat und Kirche theoretisch auszugleichen; aber er sah zu gut die relative Berechtigung beider und die unheilbare Verschlingung der Wirklichkeit, um zu einer reinlichen Lösung zu gelangen. Er konnte der Autorität der römischen Kirche nicht widersprechen, aber ihm verbarg sich nicht der Widerspruch, der zwischen ihrem Gebaren und den Forderungen der reinen Religion bestand. Er wusste wohl, dass nicht die weltliche Gewalt allein den Kampf verschuldet hatte, dass die Kirche den Staat nur mit den von ihm empfangenen Mitteln bestehen konnte. Dass Gregor VII. das Haupt des Imperiums bannte, war ihm ein Unerhörtes, Neues; darin sah er die Ursache alles folgenden Unheils¹. Wohl war ihm die Kirche der Stein, der den Danielischen Koloss zertrümmerte und zum Berg erwuchs, die Welt zu erfüllen²; aber er konnte sich dieses Ergebnisses nicht freuen und sah in seinen Wirkungen nur die Zeichen, dass das Ende der Zeiten und das Kommen des Antichrists bevorstehe. Denn das Imperium war ihm ein nicht minder notwendiges Glied der irdischen Dinge als die Kirche; nur in dem einträchtigen Zusammenwirken beider war der göttliche Friede gesichert, der ihm als das höchste Gut dieser Welt erschien.

Wie sehr eine starke Staatsgewalt dazu nötig war, das hatte Otto während der schwachen Regierung Konrads III. schwer genug zu fühlen. Darum begrüsst er von ganzem Herzen die Anfänge Friedrichs Barbarossa,

1) Chron. VI, 35 f.; G. Fr. I, 1. 2) Chron. VI, 36; unter dem Eindruck der glücklichen Anfänge Friedrichs I. widerrief er später diese Meinung, Ep. ad Rein. Ende.